Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 171 (2005)

Heft: 11

Artikel: Schweizer Armee : Szenarien für morgen

Autor: Keckeis, Christophe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-69919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Armee – Szenarien für morgen

Mittels der nachfolgenden fünf Szenarien soll hier der Frage nachgegangen werden: Was könnte geschehen? Und implizit: Welche Fähigkeiten muss die Armee entwickeln, um auch dann zu genügen, wenn zwar nicht Krieg ist, sich dennoch die Sicherheitslage der Schweiz massiv verschlechtert? Wir bekunden grosse Mühe, uns eine solche Entwicklung vorzustellen. Wahrscheinlich, weil wir unterschwellig spüren, dass Sicherheit nur um den Preis grosser Einschnitte in unsere gewohnte Lebensweise zu haben ist.

Christophe Keckeis*

Der gewohnte Gang des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens in der Schweiz ist zurzeit nicht gefährdet, die innere Ordnung auch nicht. Aber Hoffnung allein, dass es so bleibt, ist sicherheitspolitisch keine Methode, Verdrängen und Verschweigen auch nicht. Zwecks Vorbereitung ist auch Unangenehmes anzusprechen. In den folgenden Szenarien werden Realität und erfundene Beispiele vermischt. Daraus dürfen keine geografischen oder politischen Schlüsse betreffend Eintretenswahrscheinlichkeit gezogen werden.

Szenario 1: Unsicherheit auf hohem Niveau über lange Zeit

An und für sich normale Lage in der Schweiz, analog heute. In Zürich, Baden, Basel, Bern und Lausanne spannungsgeladene, bisweilen sehr gehässige Atmosphäre wegen vollzogenen und angekündigten Betriebsschliessungen bzw. -verlagerungen ins Ausland. Das WEF ist sicherheitsmässig schon Routine, ebenso die subsidiären Einsätze. Dass Routine den Keim der Gefahr in sich trägt, ist bekannt. Grosses Unwetter im Wallis, praktisch alle Täler südlich der Rhone sind abgeschnitten. Internationale Konferenz in Genf zum Thema Menschenrechte und Kriegsvölkerrecht mit Beteiligung namhafter Staats- und Regierungschefs; ist seit langem angekündigt und in Planung, kann ohne Gesichtsverlust nicht rückgängig gemacht werden. Ebenso wenig das in zwei Wochen stattfindende Fussball-Länderspiel Israel gegen die Vereinigten Arabischen Emirate. Das Spiel wurde von der Fifa bewusst in die Schweiz vergeben. Das Stade de Suisse wird streng bewacht. Zum wiederholten Mal wurden in den beiden Berner Polizeikorps Ferien und die Kompensation von Überzeit sistiert.

Wahrscheinlich als Vergeltungsakt für eine gross angelegte israelische Militäraktion in einem Palästinenserlager der Westbank erfolgen in Zürich und Lausanne Brandanschläge auf Synagogen. Unsere Nachrichtendienste sind im Besitz mehrerer glaubwürdiger Meldungen, wonach eine bisher bei uns unbekannte Gruppe droht, mit auf dem Schwarzmarkt gekauften Einmann-Flabraketen amerikanische und El-Al-Flugzeuge im Anflug auf Zürich oder Basel abzuschiessen.

Normale oder besondere Lage? Die Summierung von Einzelereignissen fordert nicht nur die lokalen und kantonalen Behörden. Der Bund ist auch in der Pflicht, dies steht ausser Frage. Reichen die herkömmlichen Prozesse und Denkmethoden aus? Sollte der klassische subsidiäre Ansatz nicht ergänzt werden durch einen strategischen Ansatz des Bundes? Oder geht es nach wie vor nur um das Management der begehrten Mittel? Wie steht es mit der Führung? Wie steht es mit dem Einbezug der Nachbarstaaten in ein übergeordnetes Sicherungsdispositiv? Subsidiäre Sicherungseinsätze als Dauerzustand? Genügen die Truppen gemäss DLP, oder müssen Truppenkörper aufgeboten werden? Ist es Assistenzdienst oder bereits Aktivdienst? Kann räumlich differenziert werden, oder wird die Aufgabe dadurch nur noch komplizierter? Fragen über Fragen, die es zu beantworten gilt. Eine Antwort des Bundes könnte beinhalten: **Sicherung des bezeichneten Raumes** durch die Armee in Zusammenarbeit mit zivilen Einsatzkräften mit einer besonders bezeichneten und sorgfältig ausgewählten zivil-militärischen Führungsstruktur.

Szenario 2: Unmittelbare Terrorgefahr

An und für sich normale Lage in der Schweiz, analog heute. Abgesehen von einem seit einiger Zeit wütenden Bandenkrieg zweier krimineller Gruppen mit mehreren Toten in Zürich und Basel keine besonderen Vorkommnisse. Seit geraumer Zeit erschüttert hingegen eine Serie von sporadischen Sprengstoffanschlägen Italiens Norden. Ein klares Zielkonzept ist nicht erkennbar. Einmal sind es belebte Strassencafés, das andere Mal Infrastruktureinrichtungen, dann auch Baudenkmäler aus dem Mittelalter und der Renaissance. Täter konnten noch keine gefasst werden, ihre Spur hat sich bisher immer verloren. Dass es etwas mit der Übernahme des ISAF-Kommandos durch Italien zu tun haben könnte, ist zurzeit nicht mehr als eine hartnäckige Spekulation. Verunsicherung greift um sich und Unzufriedenheit und Wut über die Untätigkeit der Behörden. Die Medien tun das Ihre.

In diesem angeheizten Klima ereignet sich plötzlich der bisher grösste Anschlag. Zwei mit einem neuartigen Sprengstoff gefüllte Containerlastwagen detonieren in einem strategischen Engnis auf der Autobahn zwischen Genua und Mailand. Ein Tunnelgewölbe bricht ein, eine Brücke ist schwer beschädigt, Teile stürzen auf die darunterliegende Bahnlinie. Rettungskräfte waren sehr schnell zur Stelle, konnten aber nicht viel bewirken. Viele Retter klagten noch am Einsatzort über Unwohlsein und massive Sehstörungen, ebenso viele Bewohner der nahe gelegenen Wohnsiedlung. Der Schadenplatz wurde sofort evakuiert und grossräumig abgeriegelt. Der Präfekt hat den Ausnahmezustand verhängt. Spezialformationen des Innenministeriums sind unterwegs …

Präventive Raumsicherung entlang der Transversale Nord-Süd ist eine mögliche vorsorgliche Massnahme in diesem Fall. Die Alternative – es darauf ankommen lassen, etwas verstärkte Patrouillentätigkeit der Kantonspolizeien entlang der A 2 – könnte die Schweiz sehr teuer zu stehen kommen. Der Bundesrat bestimmt die Strategie, bietet ein massvolles, aber dennoch eindrückliches Truppenkontingent. Der Einsatz ist vorläufig auf sechs Monate beschränkt. Spezielle Rechtserlasse sind in Arbeit.

Szenario 3: Luftschläge

Der UNO-Sicherheitsrat hat sich entschlossen, der dramatischen Situation im Westen Sudans nicht länger tatenlos zuzuschauen, sondern massiv mit einer eigenen Militärmission UNDARF zu intervenieren. UNDARF hat zur Aufgabe, die zahlreichen Konfliktparteien zu trennen, den Waffenstillstand durchzusetzen, die lokale Bevölkerung zu schützen und die humanitären Hilfsorganisationen zu unterstützen. Das Aufgebot besteht aus afrikanischen, europäischen und US-amerikanischen Truppen. Die Schweiz stellt ein Dutzend Militärbeobachter und ein Luftdetachement mit drei Porter-Flugzeugen.

Der Absturz einer unter UN-Flagge operierenden C-130-Herkules-Transportmaschine der US Air Force beim Start in El M … auf eine Moschee zur Zeit des Freitagsgebetes hat über 80 Tote unter den Gläubigen gefordert. In einer neuen vom TV-Sender Al-Jazeera ausgestrahlten Videobotschaft bekräftigt eine zum Netzwerk der Al-Kaida zu zählende Splittergruppe ihre schon früher geäusserte Drohung, Ziele in den USA und den Ländern der UNDARF-Koalition anzugreifen. Die UNO und ihre Institutionen und Helfershelfer seien ab sofort Primärziele.

Der Bundesrat hat schon vor einiger Zeit eine intensive grossräumige Überwachung des UNO-Perimeters in Genf angeordnet. Der Luftraum über Genf wurde eingeschränkt und wird von der Luftwaffe in Zusammenarbeit mit der französischen armée de l'air überwacht und gesichert.

Es ist 18 Uhr. Ein privater Jet ist im Anflug aus südöstlicher Richtung auf 11 000 Meter Höhe. Bis vor wenigen Minuten gehorchte die Maschine den zivilen Flugregeln für den Überflug nach Dijon. Ungefähr auf der Höhe des Matterhorns schaltet die Besatzung die Transponder aus, antwortet den Controllern am Funk nicht mehr und leitet einen schnellen Sinkflug ein. Die Vektoren auf dem Radar zeigen auf Lausanne oder Genf. Was haben die Piloten vor? Wer und was ist an Bord?

Es könnten auch andere Flugzeuge sein. Ein Leichtflugzeug, irgendwo in der Schweiz gechartert und gestartet, mit Zielpunkt Nestlé, Novartis oder Bundeshaus. Die Schweiz muss wissen, was in ihrem Luftraum vorgeht. Der Luftraum ist nach aussen durch den Interessenraum zu vervollständigen. Die Luftwaffe muss in der Lage sein, jederzeit, rund um die Uhr, die zivile Flugsicherung zu ergänzen, Flugzeuge zu identifizieren und abzuwehren, nötigenfalls mit Waffengewalt. **Luftpolizeidienst** nennt man das. Er erfordert sehr kurze Reaktionszeiten und Flugzeuge in genügender Zahl. Es kann sehr rasch sehr ernst werden. Mit Konsequenzen, wenn man etwas tut. Mit noch schlimmeren Folgen, wenn man nichts tut.

Szenario 4: Gefährliche Unruhen in weiten Teilen Europas in Folge einer Pandemie

Ganz Europa kämpft gegen eine irgendwie eingeschleppte tödliche Krankheit und all ihre wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Folgeerscheinungen. Bisher vergeblich, obwohl es anfänglich so ausgesehen hatte, als hätten die Gesundheitsbehörden die Lage dank hervorragender Kooperation im Innern und mit dem Ausland bald unter Kontrolle. Vor einigen Wochen hat uns eine zweite Welle voll getroffen. Die rund 25 000 Grippeopfer der Epidemie von 1918 sind wenig im Vergleich mit dem, was uns jetzt erwartet. Grosse Angst macht sich breit. Schlimme Gerüchte über eine angeblich bevorstehende selektive Abgabe der Medikamente nur noch an ausgewählte Personenkreise machen die Runde. Der den Medien zugespielte Plan von streng bewachten Quarantänestationen im Alpenraum bewirkt gewaltige Proteste. Mittlerweile ist über ein Sechstel der Bevölkerung angesteckt. Alle Sektoren der Wirtschaft und das öffentliche Leben sind betroffen. Die Landesregierung hat die Versammlungsfreiheit eingeschränkt und sämtliche grösseren Sportveranstaltungen untersagt. Angst, Ohnmacht und Wut steigen gleichermassen. Die Apotheken müssen vor Plünderungen geschützt werden und …

Die Polizei ist im Dauereinsatz. Seit Wochen macht sie, was sie kann. Die Lage ist extrem gespannt. Was ist, wenn die Lage weiter eskaliert?

Der Staat muss in der Lage sein, solche Entwicklungen zu bewältigen, die Sicherheit wiederherzustellen und Gewaltausbrüche einzudämmen. Gelingt dies nicht im gewünschten Masse, so muss der Raum unter Kontrolle gebracht und stabilisiert werden. Bewachen und schützen allein reichen unter diesen Umständen nicht mehr aus. Unruheherde sind aktiv aufzusuchen und dominieren. Polizei und Armee sind gleichermassen gefordert. Das Drama von Genf darf sich nicht wiederholen. Die Erinnerung daran darf die Meisterung einer ausserordentlichen schlimmen Lage morgen aber auch nicht verunmöglichen.

Szenario 5: Schweizer warten auf Hilfe

An der Elfenbeinküste wiederholt sich das Drama von 2004. Unter etwas anderen Vorzeichen allerdings. Frankreich ist, weil anderswo stark gebunden, nicht in der Lage, die Hauptstadt, den Korridor zum Flughafen und den Flughafen selbst und allein so zu stabilisieren, dass die in Lebensgefahr schwebenden Europäer, darunter einige hundert Schweizer, sicher ausgeflogen werden können. Auch fehlt es an Transportraum. Und die Helikopter des vor der Küste kreuzenden Flugzeugträgers können wegen schlechten Wetters nicht fliegen.

In dieser Situation macht Frankreich der Schweiz den Vorschlag, ein schweizerisches Kontingent in die internationale, unter starkem Druck stehende Schutztruppe zu integrieren, und beantragt überdies eine schweizerische Beteiligung an der im Aufbau befindlichen Luftbrücke. Die von der Landesregierung angefragte Swiss lehnt ab. Angeblich können die Airbusse auf der beschädigten Piste nicht landen, diese sei zu kurz …

Bis jetzt hatten wir in solchen Situationen immer das Glück, auf andere zählen zu können. Was ist, wenn sie einmal unsere über das Finanzielle hinausgehende Beteiligung fordern. Wäre das so abwegig? Überlassen wir die «Schweizer Kolonie» einfach ihrem Schicksal? Wir, die wir so stolz sind auf unsere Auslandschweizer? Oder entschliesst sich die Landesregierung, die neu gebildete, besonders ausgewählte und ausgebildete Spezialtruppe zum Einsatz zu bringen?

Was ändert und warum?

Die Armee muss zur Lösung der aktuellen und absehbaren Sicherheitsaufgaben beitragen. Die Lage und der Entwicklungstrend rufen nach mehr Sicherungskräften. Die Armee muss sich einerseits darauf einstellen, auf der Grundlage der USIS-Entscheide des Bundesrates, subsidiäre Sicherung auf Dauer zu leisten. In diesem Bereich sollen baldmöglichst vermehrt aus Durchdienern gebildete Kräfte zum Einsatz kommen. Anderseits hat sich die Armee über die subsidiäre Sicherung hinaus vorzubereiten, ganze Räume, ganze Landesteile nachhaltig, wirksam über lange Zeit zu sichern.

Die Armee muss sich gleichzeitig die Fähigkeit bewahren und weiterentwickeln, im sehr unwahrscheinlichen Falle eines Rückfalles in eine klassische militärische Konfrontation in Europa zu einem vollwertigen Kampfinstrument aufwachsen zu können. Hierzu braucht es einen harten Kern an Verteidigungskräften – Verteidigung hier noch im engeren Sinne verstanden – der bereit ist, sein Wissen und Können im Bereich des Kampfes der verbundenen Waffen an die dann zugeführten neuen Kräfte weiterzugeben. Dieser Kern soll sich auf seine Hauptaufgabe konzentrieren können.

Die Armee muss aus all den genannten Gründen, rascher und früher als angenommen, erneut angepasst werden. Die Armee war früher fast ausschliesslich – mental, strukturell, materiell, auf den absolut schlimmsten Fall, den der Kriegführung gegen einen militärischen Gegner, ausgerichtet. Das war früher richtig so. Die andern beiden Teilaufträge, Unterstützung der zivilen Behörden und Beiträge zur Friedensförderung, waren sozusagen Residualgrössen. Weil es die Armee gab, wurde sie, solange es keinen militärischen Grosskrieg im eigenen Land zu führen gab, für die beiden andern Aufgaben gebraucht. Im neuen Denkansatz wird die Armee auf die absehbaren wahrscheinlichen Einsätze ausgerichtet.

Optimierung der Armee

Die Armee wird als lernende Organisation weiterentwickelt. Flexibilität zur Anpassung an neue Erkenntnisse und Rahmenbedingungen gehören zum Grundkonzept der Armee XXI. Der Entwicklungsschritt 2008 bis 2011 ist keine Reform der Reform.

Der Teilauftrag Raumsicherung wird aus dem Schatten der Verteidigung herausgelöst. Die Raumsicherung hat zwar in der Technik der Ausführung vieles mit der Verteidigung gemeinsam, aber sie kann auch völlig losgelöst von einem später stattfindenden militärischen Angriff notwendig sein. Raumsicherung ist eine heikle Aufgabe, welche besondere Fähigkeiten verlangt. Wegen unserer kurzen Ausbildungszeiten drängt sich eine Aufteilung der Aufgaben auf. Sowohl der Kampf der verbundenen Waffen einerseits als auch die Raumsicherung andererseits sind schwierige, komple-

xe Aufgaben. Die Truppe hat ein Anrecht, darauf optimal vorbereitet zu werden. Alle Teilaufträge sind gleich wichtig. Der Vorwurf der Zweitklassigkeit von Teilen der Armee trifft nicht zu.

Harter Kern der Sicherungskräfte ist die neue Infanterie. Sie soll befähigt werden, in der ganzen Eskalationsspanne unterhalb der eigentlichen Kriegsschwelle, in einem sehr anspruchsvollen Umfeld, verhältnismässig, wirksam und ernsthaft zu schützen. Es geht nicht um Hilfsdienste für die Polizei. Es geht um mehr, nämlich um Objektschutz, um Sicherung von kritischer Infrastruktur und Achsen, um Überwachung, um Offenhalten, um Kontrollen, um Suchen und Durchsuchen, je nachdem auch um Ausschalten. Anspruchsvolle Tätigkeiten, wenn das, was man schützen will, nicht in Mitleidenschaft gezogen werden soll.

Harter Kern der Verteidigungskräfte sind die Mechanisierten Verbände, die Panzer und die Panzergrenadiere, einschliesslich der Artillerie und der Genie. Klein, aber fein sollen sie sein, befähigt, das Wissen und Können im Gefecht der verbundenen Waffen am Boden zu erhalten, weiterzuentwickeln und nötigenfalls wieder anderen zu vermitteln. Auch das ist eine sehr schwierige Aufgabe, im tiefen Frieden, wenn sie viele für gar nicht mehr nötig halten. Und noch etwas: Teile des Aufwuchskerns müssen, wie die Luftwaffe, zum Training ins Ausland gehen können. Nicht nur aus Platzgründen, sondern weil man sich von Zeit zu Zeit mit anderen messen und vergleichen können muss. In der Isolation droht der Aufwuchskern zu verkümmern.

Die Luftwaffe im Speziellen

Die Luftwaffe ist vom Entwicklungsschritt 08/11 weit gehend ausgenommen. Sie muss sich weiterhin veränderten Rahmenbedingungen anpassen, aber nicht im Grundsätzlichen. Die Luftwaffe ist bereits heute nicht mehr als ein **Aufwuchskern im Bereich des Luftkrieges,** genau besehen das nicht einmal mehr ganz. Viele Elemente fehlen. Erdkampf und Aufklärung sind verkümmert, die Fliegerabwehr ist nur bis in mittlere Höhen wirksam.

Wichtigste aktuelle und zukünftige Aufgabe der Luftwaffe ist die **Wahrung der Lufthoheit** und der Schutz des Schweizer Luftraumes. Die Souveränität in der dritten Dimension muss für jedermann sichtbar gemacht und nötigenfalls durchgesetzt werden. Permanente Luftraumüberwachung genügt hierzu nicht. Es müssen auch die Interventionsmittel innert weniger Minuten in die Luft gebracht werden können. Rund um die Uhr, das ganze Jahr.

Zweite Aufgabe der Luftwaffe ist es, **Lufttransporte** durchzuführen, zur Sicherstellung der Mobilität der Armee insgesamt, zum Beispiel in den Bereichen Unterstützung der zivilen Behörden, einschliesslich humanitärer Hilfeleistung und Friedensförderung. Wie wichtig und wertvoll solche Einsätze sind, haben die Vorfälle des Jahres 2005 in der Schweiz und im Ausland zur Genüge bewiesen.

Dritte Aufgabe ist es, mittels **Aufklärung** mit verschiedenen Sensoren zum Lagebild für die Entscheidfindung auf operativer Stufe beizutragen. Dieser Bereich vermag zurzeit nicht zu befriedigen. Die Stilllegung der Mirage-Aufklärer ist nicht kompensiert worden. Es besteht Handlungsbedarf. Dieser muss noch vor dem Aufwuchs in konkrete Massnahmen münden. Zu viel hängt von einer leistungsfähigen Aufklärung ab.

Eine Fähigkeit, mit operativem Feuer aus der Luft zu wirken, müssen wir bedingt durch die knappen Mittel leider im Kauf nehmen. Das Know-how einiger Austauschpiloten ist keine Kompensation, sondern dient lediglich dazu, den Anschluss nicht ganz zu verlieren.

Auch eher den Charakter eines Aufwuchskerns hat zurzeit die eigentliche **Luftverteidigung.** Eine glaubwürdige Anfangsleistung ist mit den 33 F/A 18 und deren laufenden Modernisierungen gewährleistet. Die Durchhaltefähigkeit der fliegenden Komponente ist hingegen nicht gegeben. Die bodengestützte Komponente, die **Fliegerabwehr,** ist in ihrem Waffenmix und in ihrer Anzahl im unteren Bereich des Luftraums nach wie vor auch im internationalen Vergleich auf einem guten Standard. Der mittlere und hohe Bereich des Luftraums hingegen, kann mit den heute vorhandenen Mitteln von der Fliegerabwehr nicht verteidigt werden.

Bei der Luftwaffe besteht während des Ausbauschrittes 2008/2011 und darüber hinaus grosser Nachholbedarf. Absolutes Schlüsselprojekt ist der Ersatz des F-5-Tiger, der das Alter erreicht hat, in dem er wohl noch fliegt, aber als Kampfsystem nicht mehr den Anforderungen entspricht. Letztlich geht es um das Bewahren der Glaubwürdigkeit. Illusionen sind bekanntlich gefährlich.

Erhöhung der Kapazitäten für die Friedensförderung

Im Mai dieses Jahres hat der Bundesrat auch beschlossen, die Bereitschaft der Armee zur Teilnahme an friedensunterstützenden Missionen zu erhöhen. In der nachfolgenden Diskussion ging diese Nachricht etwas unter. Die Kapazität der Armee für friedensunterstützende Einsätze im Ausland soll in den nächsten Jahren auf die Grössenordnung von 500 Armeeangehörigen ausgebaut werden. Wenn die Politik einen solchen Einsatz, immer im internationalen Verbund, beschliesst, so will die Armee ab dem Jahre 2008 bereit sein, ein Ad-hoc-Bataillon geschlossen an einem Ort oder gleichzeitig zwei verstärkte Kompanien an verschiedenen Orten zum Einsatz zu bringen, und zwar dauerhaft über einen längeren Zeitraum.

Das Gros der Armee ändert sich nicht, weder in den Aufgaben noch in der Zusammensetzung. Eine angemessene Anzahl Brigadestäbe bleibt bestehen, ebenso die vier direkt dem Heer unterstellten Territorialregionen. Bereits vor dem Entwicklungsschritt beschlossene Sache war die Zusammenlegung der beiden Lehrverbände Panzer und Artillerie zu einem Lehrverband Kampftruppen unter Einschluss der Panzersappeure.

Die Eckwerte gelten nach wie vor. Die Schweizer Armee ist und bleibt auch mit dem Entwicklungsschritt 2008/2011 eine Milizarmee. Sie beruht auf der allgemeinen Wehrpflicht. Diese Grundsätze stehen in der Verfassung.

Auf die Armee – die Milizangehörigen wie das Berufspersonal – kommen grosse Herausforderungen zu, immer wieder. Bisher hat die Armee sie alle gemeistert. Sie entwickelt sich weiter. Sie kann nicht stehen bleiben, wenn die Realität um sie herum sich ändert. Das ist unbequem, für viele von uns hart, es ist aber unausweichlich. Wir sollten aber auch nicht übertreiben. Wahren wir die Proportionen. Der Entwicklungsschritt 2008/2011 ist keine Revolution, keine Reform der Reform, auch kein Drama, sondern eine Anpassung innerhalb mittlerweile bekannter, bald vertrauter Eckwerte.

Ein Wachsoldat vor dem Eingang eines Konsulates, ein Logistiker der Swisscoy im Kosovo, der Militärarzt in Afghanistan, der Infanterist, der eine Schaltzentrale vor einem Anschlag schützt, der F/A-18-Pilot im Nachtflugtraining über Norwegen, all diese Armeeangehörigen leisten ihren Beitrag zur modernen Landesverteidigung genauso wie der Panzersoldat und der Artilleriekanonier, welche auf dem Schiessplatz ihr Können im Gefecht der verbundenen Waffen eintrainieren. Es gibt keine zweitklassigen Aufgaben. Es gibt nur Aufgaben. Es gibt nur eine Armee, eine erstklassige.

* Christophe Keckeis, Korpskommandant, Chef der Armee, 3003 Bern.